

Migrationshintergrund



Jannis Sakellariou

# **Migrationshintergrund**

Erlebnisse eines Europäers



## **Danksagung**

Ein großer Dank geht an Janett-Li Schrader und Norbert Schöbel für die Überarbeitung des deutschsprachigen Manuskripts, da der Autor bedauerlicherweise verstorben ist, bevor er es selbst überarbeiten konnte.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0629-1

Copyright © 2022 by Laura Baeza

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2022 by

Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH

Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Jens Vogelsang, Aachen

Umschlagbild: © Europäische Union 2003

Satz: Rohtext, Bonn

Druck und Verarbeitung: MDK Mediaprint, Olpe

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2022

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

# Inhalt

Vorwort von Martin Schulz	7
Einleitung	11
1 Erste Schritte	13
2 Politische Zwangstaupe	22
3 Leben ohne Reisepass	26
4 Ein Deutscher mit Sternchen	37
5 Politische Lehrjahre	44
6 Die Gesellen-Prüfung	49
7 Politische Erdkunde	82
8 Eindrücke aus Mittelamerika	115
Über den Autor	162
Abkürzungsverzeichnis	163
Personenverzeichnis	165
Anmerkungen	168
Bildrechte	168



## Vorwort

Als der »Münchner Grieche« (Süddeutsche Zeitung) 1970 bei den Münchner Jusos eintrat, deren Vorsitzender er später werden sollte, war Jannis Sakellariou noch griechischer und kein deutscher Staatsbürger. Und die SPD war die erste und einzige Partei, die Ausländer aufnahm. Als dann auf den Wahlplakaten im Freistaat Bayern des Franz Josef Strauß ein griechischer Name auftauchte, sorgte das für Erstaunen und verstärktes Interesse der Medien. Findige Freunde und Genossen verpassten ihm deshalb rasch den Spitznamen »Hansi Sacklinger« – sozusagen die bayrische Übersetzung von Jannis Sakellariou. Ob es geholfen hat? Seinem Wahlerfolg hat der Migrantensstatus, unter dem er persönlich litt, damals jedenfalls nicht geschadet. Jannis wurde vier Mal ins Europäische Parlament gewählt.

Als er 1994 zum dritten Mal wiedergewählt wurde, trat ich in Brüssel mein erstes Mandat an. Jannis war zu dieser Zeit bereits ein über die Fraktionsgrenzen hinweg geschätzter und als Koordinator der Sozialdemokraten im Auswärtigen Ausschuss ein einflussreicher und bekannter Parlamentarier. Für mich wurde er schnell vom Kollegen zu einem wichtigen Gesprächspartner, zum politischen Verbündeten und schließlich zu einem Freund. Und er blieb außerdem, auch als er das EP 2004 verließ, ein wichtiger Berater in meiner Zeit als Präsident des Europaparlamentes.

In Straßburg und Brüssel zählte Jannis zu den Pionieren, nicht nur, weil er bereits 1984 in der zweiten Wahlperiode ins Parlament einzog. In seinen 20 Jahren als Europaparlamentarier tat er alles, um dem Parlament seinen gebührenden Platz im Verhältnis zu Rat und Kommission zu verschaffen. Das tat er im Großen wie im Kleinen. Sei es, dass er, zusammen mit Kollegen aus der EVP Fraktion, als einer der »Erfinder« der außenpolitischen Kompromissanträge galt – ein Novum in der Geschäftsordnung des

Hauses. Das schaffte klare Mehrheiten, Konsens und damit politisches Gewicht. Sei es in der ›großen‹ internationalen Politik, wo er erfolgreich half, eine klare Mehrheit im Parlament für die Einführung des Internationalen Strafgerichtshofes in Den Haag zu schmieden. Jannis prägte damit gleichermaßen die parlamentarische Effizienz wie die politische Kultur des Kompromisses im Europaparlament, die bis heute eine der zentralen Grundlagen der europäischen Integration darstellt. Bei seinen zahlreichen internationalen Kontakten repräsentierte Jannis die normative Kraft des europäischen Projektes, dass nicht nur auf dem ehemaligen Kriegskontinent den Frieden sicherte, sondern dabei auch demokratische Freiheiten mit sozialer Gerechtigkeit und Wohlstand verband. Jannis verkörperte damit ein Europabild, das schließlich in der Verleihung des Nobelpreises 2012 an die Europäische Union seine höchste internationale Anerkennung erfuhr.

Wenn man in dem vorliegenden Buch liest, wird deutlich, dass drei Momente in Jannis Leben seine politischen Überzeugungen grundlegend geprägt haben. Dies waren zunächst seine Kindheitserfahrungen aus der Zeit der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Dann war es die Auseinandersetzung mit dem griechischen Obristen Regime (1967–1974), die aus dem unpolitischen Ingenieur einen engagierten Regimegegner und schließlich einen Politiker machte. Die Ungerechtigkeit, Brutalität und Willkür der Militärs in seiner Heimat stärkten seine Überzeugung, dass nur die Demokratie individuelle Freiheit, gesellschaftlichen Zusammenhalt und Rechtsstaatlichkeit gewährleisten kann. Und die dritte prägende Erfahrung war seine Migration, mit der sich Jannis in die erste Generation der Nachkriegsmigranten in Deutschland einreichte. Die Diskriminierung, die Absurditäten und Vorurteile im Zuge seiner Einbürgerung kommentiert er mit erstaunlichem Humor und Nachsichtigkeit gegenüber den bayrischen Autoritäten. Aber sie begründeten sein tiefes Verständnis und seine Sympathie für Migranten, ihre Nöte und Träume. Den Begriff »Migrationshintergrund«, der dem Buch seinen Titel

gibt, gab es damals allerdings noch gar nicht. Und Jannis machte kein Hehl daraus, dass er ihn als verlogen und zugleich als diskriminierend empfand. Das Wort beschönige eine Abgrenzung, die es selbst herbeiführe, sagte er stets. Vor dem Hintergrund dieser persönlichen Erfahrungen verfügte Jannis über einen gut funktionierenden inneren Kompass, der stets in Richtung Demokratie und Europa zeigte.

In Brüssel erwarb er sich bald den Ruf eines Brückenbauers – zwischen Menschen, zwischen Sprachen, zwischen Kulturen. Dabei war er seiner Zeit voraus. Es gab damals nicht viele Abgeordnete, die in fünf Sprachen (und er begann noch mit Arabisch) fließend kommunizieren konnten. Damit war er im vielsprachigen Brüsseler Umfeld und bei seinen internationalen Kontakten kommunikationsstark. Ich erinnere ihn als leidenschaftlichen Redner und Anwalt seiner Sache. Und er engagierte sich gegen jede Form der Unfreiheit oder der politischen Unterdrückung, propagierte demokratische Verhältnisse. Das tat er mit langem Atem im Rahmen seiner diversen Ausschussfunktionen auf den Feldern der Außen- und Sicherheitspolitik ebenso wie in Fragen der Menschenrechte, der Entwicklung und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Es führte ihn in die Krisenregionen seiner Zeit: Nach Zentralamerika, später in die Länder des Arabischen Frühlings und zuletzt in den mittleren Osten und an den Golf. In den letzten Kapiteln des Buches lässt er den Leser an seinen Erfahrungen dort teilhaben und es wird deutlich, dass Jannis zu einem verlässlichen und geschätzten Gesprächspartner und Vermittler in kritischen Situationen wurde, dem man Vertrauen entgegenbrachte – damit prägte er auch das Bild der Europäischen Gemeinschaft außerhalb Europas.

Die Leserinnen und Leser nehmen ein sehr persönliches Buch in die Hand, aber keine Memoiren und keine Autobiografie. Es sind vielmehr prägende Episoden aus einem Politikerleben, die veranschaulichen, wie Politik, wie Europapolitik gemacht wurde. Jannis ist uneitel genug, zuzugeben, wie wenig planbar Politik

manchmal ist und wie stark sie auch abhängig ist von Zufällen und zwischenmenschlichen Aspekten. Man muss die Momente nur erkennen und sie nutzen – das konnte Jannis. Und aus heutiger Sicht muss man sicher anmerken, dass er historisch Glück hatte. Denn seine Zeit im Parlament war die vielleicht beste, die die europäische Integrationsidee bisher erlebt hat. Es schien praktisch nur voranzugehen: 1981 war Griechenland in die EU eingetreten, 1986 folgten Portugal und Spanien, die letzten Diktaturen in Europa reihten sich in den Kreis der europäischen Demokratien ein. 1989 fiel die Berliner Mauer und nicht nur Deutschland, sondern Europa steuerte auf eine Wiedervereinigung zu. Maastricht, die Einführung des EURO und schließlich die Osterweiterung der Union im Jahre 2004. Die Demokratie als Regierungsform schien global alternativlos und das 21. Jahrhundert europäisch zu werden. Wir wissen heute, dass die Entwicklung in eine unbequemere Richtung geht, und wir wissen auch warum. Darauf, dass die Herausforderungen für die EU nicht nur von außen, sondern ganz wesentlich auch von innen kommen (Brexit, Rechtspopulismus, EURO-Krise etc.) waren wir schlecht vorbereitet. Um diesen Herausforderungen erfolgreich begegnen zu können, Europa in einer multipolaren Welt handlungsfähig und im Inneren wirtschaftlich erfolgreich, sozial und frei zu erhalten, brauchte es heute mehr denn je Bürger:innen und Repräsentanten:innen wie Jannis: mutig, engagiert, vertrauenswürdig, demokratisch.

Martin Schulz, Bonn 10. Februar 2022

## Einleitung

Bei diesem Buch handelt es sich weder um meine Memoiren noch um irgendwelche offenen oder getarnten Heldentaten. Es ist vielmehr eine Sammlung von Anekdoten, die ich in den verschiedenen Phasen meines Lebens erlebt habe. Sie lieferten mir den Beweis, dass bei aller Ernsthaftigkeit des Lebens, auch Aspekte zum Vorschein kommen, die einen zum Lachen bringen. Bei all der Abwechslung, die ich erfahren durfte, waren es gerade diese Momente, die mein doch zunächst ziemlich hartes, schwieriges und lustloses Leben bereicherten. So war es, als ich als Junge mit »Migrationshintergrund« in den 1960er-Jahren in München eine neue Heimat finden wollte und sollte. Allerdings war damals das Wort »Migrationshintergrund« noch gar nicht erfunden. Je nach Herkunft, Bildung oder politischer Einstellung sagte man damals »Ausländer«, »Fremdarbeiter«, »Gastarbeiter«, »Kana-ke« – oder auf Bayerisch zutreffender und nicht diskriminierend: »Zuagroasta [Zugereister]«.

Ich habe das Wort »Migrationshintergrund« absichtlich als Titel dieses Buches ausgewählt, weil ich es als verlogen ansehe und zugleich als diskriminierend empfinde. Ich habe diese Form der Diskriminierung während meines Einbürgerungsprozesses, aber auch in anderen Situationen meines Lebens am eigenen Leib zu spüren bekommen. Das Wort beschönigt eine Abgrenzung, die es selbst herbeiführt. Es unterstreicht Unterschiede, die zum Teil gar nicht existieren und betont Dinge, die nicht im Zusammenhang mit den Umständen stehen, um die es wirklich geht. In meinem Fall wäre der Ausdruck »Migrationsvordergrund« wohl eher angemessen gewesen, denn wie hätte ich meine Herkunft, oder wie Georges Moustaki es einmal besungen hatte, »avec ma gueule de métèque...«, verheimlichen sollen?

Viele der Anekdoten stammen dabei aus meinen Reiseerfahrungen als Europaabgeordneter. Was ich während der Bürgerkriege in Mittelamerika erlebt hatte, war bitterernst, oft brutal. Doch es gab auch Momente, wie zum Beispiel mit Rigoberta Menchú, die einer bestimmten Komik nicht entbehrten. Ähnliche Erfahrungen machte ich auch beim Treffen mit Öcalan oder mit Vertretern der Hamas, erst recht aber auf den Reisen in Nordafrika sowie im Mittleren Osten. Von diesen Erinnerungen möchte ich in diesem Buch erzählen.

Ich hatte das große Glück und Privileg die letzten zwanzig aktiven Jahre meines Berufslebens als Abgeordneter im Europäischen Parlament zu arbeiten. Dabei konnte ich an der Integration Europas mitwirken, einer politischen Idee, an die ich mein ganzes Leben lang fest geglaubt habe. Außerdem war ich besonders glücklich darüber, dass wir im Europäischen Parlament das Wort »Migrationshintergrund« gar nicht benutzen mussten, denn alle, die sich dort bewegten, Abgeordnete, Assistenten, Beamte und sonstige Bedienstete hatten eins gemeinsam: den »Migrationshintergrund«.

Jannis Sakellariou, Brüssel 20. April 2019